

Alles in Ordnung? Rede anlässlich der Francke-Feier, gehalten am 21.März 2025 in Halle / Saale am Francke-Denkmal

„Alles in Ordnung?“ lautet das Jahresthema der Franckeschen Stiftungen für 2025. Bibliotheken assoziiert man gemeinhin mit Ordnung, und so kommt es, dass ich als Vertreterin der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, die auf dem Gelände der Franckeschen Stiftungen mit zwei Zweigbibliotheken vertreten ist, hier heute sprechen darf.

Nicht, dass die Franckeschen Stiftungen nicht auch eine eigene, bedeutende Bibliothek hätten. Die heute Kulissenbibliothek genannte Büchersammlung war Anfang des 18. Jahrhunderts sogar stattlicher als die der kurz zuvor gegründeten Martin-Luther-Universität. Denn die erst 1698 (das heißt zwei Jahre vor den Franckeschen Stiftungen) eingerichtete Universitätsbibliothek verfügte anfänglich nur über einen sehr kleinen Grundstock an Büchern. Der erste nennenswerte Bestandszuwachs kam durch eine Bücherspende von etwa 1.000 Bänden der Kurfürstlichen Bibliothek in Berlin nach Halle. Allesamt Dubletten, also dort doppelt vorhandene Werke. Auf kurfürstliche Anordnung sandte man damals „nur die schlechtesten“ nach Halle.

Doch anders als die seinerzeit bedeutende Marienbibliothek und die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen erfuhr die Universitätsbibliothek in den kommenden Jahrhunderten einen enormen Bestandsaufwuchs und ist heute die größte wissenschaftliche Bibliothek des Landes Sachsen-Anhalt. Ermöglicht wurde dies durch die Einführung der Pflichtablieferung, durch Zuweisung eines festen Erwerbungssetats (der einen planmäßigen Bestandsaufbau im Zeichen von Wissenschaft, Lehre und Forschung ermöglichte) sowie durch die Eingliederung anderer Bibliotheken.

Womit wir wieder beim Thema Ordnung wären. Immer wieder ging es in der Geschichte der Bibliothek nicht nur darum, Wissen in Form von Büchern zu beschaffen, zu systematisieren, zu klassifizieren und Bücher geordnet aufzustellen. Immer wieder ging es auch darum, den sich entwickelnden wissenschaftlichen und fachdisziplinarischen Kanon mit der bibliothekarischen

Ordnung abzugleichen und Bestände – ebenso wie deren Beschreibungen in Form von sogenannten Metadaten – gegebenenfalls neu zu strukturieren.

Es sei an dieser Stelle an Otto Hartwig erinnert, der sich nach seinen beruflichen Anfangsjahren als Missionar dann als Bibliotheksdirektor der Hallenser Universitätsbibliothek in diesem Zusammenhang im 19. Jh. überregional verdient machte.

Immer wieder stand die Bibliothek zudem vor der Herausforderung, Bestände geordnet umzuziehen, Übernommenes möglichst schnell einzuarbeiten und wieder zur Nutzung bereitzustellen. Letzteres gilt auch und gerade für eine Bibliothek wie die Zweigbibliothek der ULB am Franckeplatz am Rande des barocken Gebäudeensembles der Stiftungen, die sich aus etlichen vormals kleineren Bibliotheken verschiedener Disziplinen zusammensetzt.

Zu ihrem heutigen Standort im Funktionsgebäude der ehemaligen Arbeiter- und Bauernfakultät – heute Haus 31 – kamen die Bestände über etliche Umwege erst in den 1990er Jahren. Um nur ein Beispiel zu nennen: Manch einer hier mag sich etwa noch an die „Ausleihstelle“ der Erziehungswissenschaften der Universitätsbibliothek Halle im heutigen Krokoseum in den 1980er Jahren erinnern. Der Großteil der erziehungswissenschaftlichen Bestände lagerte damals über viele Jahre hinweg, eher schlecht als recht magaziniert, verteilt auf etliche Räume, Zwischenböden und Kellergewölbe, in Haus 25-27.

Nach der Wende zog man die universitären Bestände der Erziehungswissenschaften mit denen zweier aufgelöster Pädagogischer Hochschulen in Haus 31 zusammen. Die Räumlichkeiten übernahm man seinerzeit im quasi fliegenden Wechsel vom Elisabeth-Gymnasium. Einige ältere Kolleginnen erinnern sich noch an das Pausenläuten, das ihren Arbeitsalltag über mehrere Monate hinweg begleitete, bis das Gymnasium schließlich auszog und die Erziehungswissenschaften der Universität einzogen.

Als die Zweigbibliothek Anfang der 2000er Jahre in den eigens errichteten Anbau zog, markierte dies einen tiefen Einschnitt. Einmal mehr ging es um Neuordnung. Nicht nur, weil die Zettelkataloge sukzessive durch einen elektronischen Katalog abgelöst wurden. Hinzu kam, dass auch die Bestände der zuvor im Melanchthonianum untergebrachten Theologie in das Gebäude

der Zweigbibliothek umgezogen wurden. Die Maßnahme war seinerzeit höchst umstritten. Damit wurde auf Bibliotheksebene jedoch zusammengeführt, was für Francke seinerzeit selbstverständlich zusammengehörte: Erziehung und Religion, Bildung und Glaube, menschliches Werk und Frömmigkeit.

Nun habe ich sehr viel über die Geschichte der Bibliothek und ihre analogen Bestände gesprochen. Doch eine Bibliothek ist natürlich weitaus mehr als ihre Medien. Bibliotheken sind auch Lernorte. Bibliotheken bieten einen Raum, in dem wir in Ruhe – die wir andernorts vielleicht nicht finden – lernen können; in denen wir uns in ein Buch oder in Gedanken vertiefen können.

Bibliotheken sind darüber hinaus stets auch soziale Interaktionsräume, in denen wir uns vernetzen und miteinander ins Gespräch kommen können. Es sind Räume, in denen Wissen geteilt, diskutiert und auch generiert werden kann. Räume, die wir in einer Zeit, die sich durch die Gefahr gesellschaftlicher Fragmentierung und Spaltung, durch „Diskurs- und Informationsblasen“ auszeichnet, wohl mehr denn je brauchen. Offene Räume der Inklusion, nicht der Exklusion.

Auch in diesem Sinne steht die Universitäts- und Landesbibliothek ein Stück weit in der Tradition Franckes: Francke setzte sich dafür ein, dass alle – unabhängig von Geschlecht oder sozialem Status – Zugang zu Bildung erhielten. Die Universitätsbibliothek, die seit 1948 auch die Funktionen einer Landesbibliothek wahrnimmt, steht allen, nicht nur Angehörigen der Universität, offen. Auch Schulklassen, unter anderem der Latina, besuchen uns beispielsweise regelmäßig.

Der Zugang zu unseren Ressourcen ist für Nutzer kostenfrei. In besonderem Maße setzen wir uns als Institution zudem seit vielen Jahren für die Agenda des Open Access oder – breiter betrachtet – der offenen Wissenschaft (Open Science) ein. Dabei geht es nicht nur um den barriere- und kostenfreien Zugang zu veröffentlichten Forschungsergebnissen, sondern zunehmend auch um die Offenlegung von Daten, Methoden, Software und auch die Transparenz der Forschungsprozesse selbst.

Es ist uns ein zentrales Anliegen – gerade auch im digitalen Umfeld – die offene Gestaltung von Forschungs- und Publikationsprozessen zu unterstützen, um Forschungsergebnissen eine größtmögliche Sichtbarkeit zu verleihen. Denn

Transparenz erhöht die Reproduzierbarkeit von Forschungsergebnissen und damit auch ihre Vertrauenswürdigkeit. Und da wir — wie ich mit einem Augenzwinkern bereits ausführte — als Bibliothekare Meister der Ordnung sind, ordnen wir mittlerweile nicht nur Printmedien, sondern in erheblichem Umfang auch digitale Datenbestände bzw. beraten zu Fragen des sogenannten Forschungsdatenmanagements. Dabei geht es nicht nur um Aspekte wie die strukturierte Ablage von Daten und ihre langfristige Archivierung. Es geht auch um Fragen der Zugänglichkeit und Datenqualität.

Überhaupt zielt unser Schulungs- und Beratungsangebot nicht nur auf die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz, sondern, ganz im Sinne der Aufklärung, auch auf Medienmündigkeit. Denn diese braucht unsere Gesellschaft, um sicher bestehen zu können angesichts emotionalisierter Diskurse, in denen das subjektive Empfinden nicht selten als Wissenskategorie etabliert wird und „alternative Fakten“ argumentativ gegen objektive ins Feld geführt werden.

Je mehr KI, Künstliche Intelligenz, sich als ein kaum mehr wegzudenkender Bestandteil unseres täglichen Lebens etabliert und beeinflusst, *welche Inhalte wir konsumieren, wie wir kommunizieren, wie wir (auch wissenschaftlich) arbeiten*, desto wichtiger wird es, dass wir in der Lage sind, Inhalte und ihre Quellen kritisch zu bewerten, Manipulationen zu erkennen und Medien verantwortungsbewusst zu nutzen. Damit Diskurse in der demokratischen Teilhabe sachlich und faktenbezogen bleiben.

Ich denke, es liegt auf der Hand, wie sinnvoll es ist, dass wir als Universitäts- und Landesbibliothek mit unserer eben geschilderten Agenda und unserem Serviceangebot auf dem Gelände der Franckeschen Stiftungen präsent sind. Das in unseren Zweigbibliotheken auf dem Stiftungsgelände vertretene Fächerspektrum – unter anderem Erziehungswissenschaft, Theologie, Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie eine Spezialbibliothek zur Europäischen Aufklärung – spiegelt die Agenda der Stiftung nahezu deckungsgleich wider. Einer Stiftung, die einst im guten Glauben an Gott gegründet wurde, um die Gesellschaft zu verbessern, und die sich heute aktiv in aktuelle gesellschaftliche Debatten einbringt.

Von der Ortsnähe und der engen interpersonellen und intrainstitutionellen Vernetzung über disziplinäre Grenzen hinweg, wie sie im Stiftungskosmos gelebt wird, können wir in einer Welt, die immer vernetzter und globalisierter wird und zugleich vor komplexen politischen, wirtschaftlichen und ethischen Herausforderungen steht, nur profitieren. Als Universitäts- und Landesbibliothek können und wollen wir uns mit unserem Serviceangebot, als Lernort wie auch als Raum für Austausch und Vernetzung gewinnbringend in den Stiftungskosmos einbringen.